

Editorial

Dass die Analyse von Lehr-/Lernprozessen im Zentrum der Wissenschaft von der Weiterbildung stehen sollte, gehört zu deren (durchaus wenigen) Gewissheiten. Auch für die Praxis scheint ihr Stellenwert selbstverständlich: Teilnehmende beurteilen die Qualität von Weiterbildung vor allem nach der Qualität der Kurse und Dozenten. Schließlich zeigt die empirische Forschung, dass der Zuwachs an Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten stärker von Merkmalen der didaktischen Arrangements, den Kompetenzen der Lehrkräfte sowie den Aktivitäten der Lernenden beeinflusst wird als von institutionellen Rahmenbedingungen (Hattie 2009).

Der aktuelle Forschungsstand wird allerdings diesem vielfach bestätigten Stellenwert des Lehrens und Lernens für Wissenschaft und Praxis nicht gerecht. Dies zeigt sich u.a. am renommierten „Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung“ (Tippelt/von Hippel 2010), das keinen Beitrag zur Lehr-/Lernforschung enthält. Langjährige Beobachter der Forschung zur Weiterbildung, wie Ekkehard Nuißl (2002), Horst Siebert (2006) oder Christine Zeuner und Peter Faulstich (2009), konstatieren u.a.: einen Mangel an theoretischer und thematischer Kontinuität, eine Vernachlässigung genuin pädagogischer und didaktischer Phänomene gegenüber solchen der sozialen Interaktion sowie eine Vernachlässigung der „Erträge“ von Lehr-/Lernprozessen. Insgesamt scheint die Forschung eher an den guten Absichten als an den tatsächlichen Folgen von Lehr-/Lernprozessen interessiert.

Sofern die Gründe hierfür auch mit dem methodischen Aufwand zu tun haben, den Lehr-/Lernforschung verlangt, scheint sich diese Situation jedoch mit der selbstverständlicher werdenden Nutzung der Videotechnik zu ändern (vgl. Dinkelaker/Herrle 2009; Digel/Goeze/Schrader 2012). Auf den Call for Paper zu diesem Themenheft haben vor allem jüngere Forscher/innen reagiert. *Matthias Herrle* präsentiert Befunde aus seiner Doktorarbeit, die im Projekt „Bild und Wort: Erziehungswissenschaftliche Videographie – Kurs- und Interaktionsforschung“ (Kade/Nolda 2007) entstanden ist. Er wendet sich in einem (mikro-)ethnomethodologischen Zugang der Analyse von Interaktionsprozessen in Anfangssituationen der Weiterbildung zu. Herrle geht es um die induktive Gewinnung von Erkenntnissen zu der Frage, wie es einer Vielzahl unterschiedlicher Personen gelingt, ihr Agieren so zu koordinieren, dass sich ein Interaktionsgeschehen als thematisch spezifizierter, lehr-/lernbezogener Kooperationszusammenhang etabliert und verstetigt.

Christoph Wecker, Karsten Stegmann und Frank Fischer, Pädagogische Psychologen und Experten für computerunterstützte Formen kollaborativen Lernens, präsentieren grundlegende methodische Überlegungen, wie Kooperationsprozesse in Lerngruppen analysiert werden können. Sie gehen aus von der empirisch gut belegten Annahme, dass Lernerfolg durch die Qualität der Kooperation in Kleingruppen entscheidend beeinflusst wird und verweisen damit auf die Notwendigkeit, die Mehr-

ebenenstruktur von Lehr-/Lernprozessen auch bei deren Analyse zu berücksichtigen. Anregend ist auch das Votum für eine Verknüpfung qualitativer und quantitativer Verfahren im Sinne eines Mixed-methods-Ansatzes.

Sabine Digel präsentiert eine theoriegeleitete, auf Modellen der Konstruktion von Wissen in Gruppen beruhende Analyse von Kleingruppenprozessen, die in manchem an die Überlegungen von Wecker u.a. anschließt. Ihr Forschungsinteresse ist auf die Wirkungen der Qualität von Kleingruppenprozessen und ihrer instruktionalen Unterstützung auf den Lernerfolg gerichtet. Dazu werden an dieser Stelle zunächst deskriptive, korrelative Auswertungen präsentiert. Die Daten stammen aus einer quasi-experimentellen Interventionsstudie, in der Lehrkräfte der Erwachsenenbildung mit der Methode der videogestützten Fallarbeit trainiert wurden. Erste Ergebnisse bestätigen die Bedeutung der Interaktionsprozesse in Kleingruppen für den Lernerfolg der Teilnehmenden.

Ingeborg Schüssler problematisiert in einem grundlegenden Beitrag die Möglichkeit von Wirkungsanalysen (nicht nur) in der Erwachsenenbildung. Sie stützt ihre Argumentation zum einen auf methodologische Überlegungen, zum anderen auf Fallberichte aus eigenen Forschungen. Schüssler verweist u.a. auf die Unkontrollierbarkeit aller relevanten kontext-, personen- und prozessspezifischen Faktoren, die Kontingenz der Interaktionen und die beobachterrelative und theorieabhängige Operationalisierung pädagogischer Phänomene. Angesichts dieser Schwierigkeiten plädiert sie für eine Aneignungs- und Verwendungs- statt einer bloßen Wirkungsforschung. Während experimentelle Forschung nur „erwartete“ Wirkungen in den Blick nehmen sollte, sollte die Erwachsenenbildungsforschung auch offen für unbeabsichtigte Wirkungen sein. Statt einer bloßen Output-Analyse spricht sich Schüssler für Längsschnittbetrachtungen aus.

Das Forum enthält einen Beitrag, der einen empirischen Zugang zu historischen Lernprozessen Erwachsener bietet. *Katja Petersen* lotet auf Basis ihrer gerade veröffentlichten Dissertation die Möglichkeit aus, historische Quellen für die Rekonstruktion biografischer Prozesse der Bearbeitung von Identitätsfragen zu nutzen. Petersen stellt exemplarisch für die Epoche der Aufklärung mit ihren existentiellen Spannungen, die sich aus der Erziehung des Menschen zum Bürger ergeben, das von Karl Philip Moritz herausgegebene, immerhin zehnbändige „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ vor, das eine Sammlung von Fällen enthält, in denen das Scheitern von Individuen als Bildungsanlass dokumentiert wird.

Insgesamt zeigen die hier präsentierten Arbeiten einige Gemeinsamkeiten, die auf eine Wiederbelebung der Lehr-/Lernforschung hoffen lassen: die Bereitschaft zu empirischer Analyse als notwendige Fundierung präskriptiver didaktischer Konzepte; das Interesse am Zusammenspiel der sozialen Aktivität des Lehrens und den innerpsychischen Prozessen des Lernens sowie ihrer „Passung“ (Tietgens); die Nutzung videografischer Erhebungs- und Auswertungstechniken; die Beachtung der Mehrbenenstruktur von Lehr-/Lernprozessen, bei denen Individual-, Gruppen- und Kursmerkmale zu berücksichtigen sind. Unterschiede zeigen sich im Interesse an den Wir-

kungen von Lehr-/Lernprozessen und auch im Blick auf die Wirkungen, die von der eigenen Forschung erwartet wird: Während die einen an der Aufklärung von Professionellen über die Bedingungen ihres Handelns interessiert sind, suchen andere nach empirisch gesicherten Bedingungen für die Gestaltung „wirksamer“ Lehr-/Lernprozesse.

Literatur

- Digel, S./Goeze, A./Schrader, J. (2012): Aus Videofällen lernen: Einführung in die Praxis für Lehrkräfte, Trainer und Berater. Bielefeld
- Dinkelaker, J./Herrle, M. (2009): Erziehungswissenschaftliche Videographie – Eine Einführung. Wiesbaden
- Hattie, J. A. C. (2009): Visible Learning: A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement. London
- Kade, J./Nolda, S. (2007): Kursforschung – ein neues Paradigma der Erforschung des Lernens im Erwachsenenalter. Bericht über ein Projekt. In: Wiesner, G./Zeuner, C./Förneck, H. J. (Hg.): Empirische Forschung und Theoriebildung in der Erwachsenenbildung. Baltmannsweiler, S. 103–113
- Nuissl, E. (2002): Weiterbildung/Erwachsenenbildung. In: Tippelt, R. (Hg.): Handbuch Bildungsforschung. Opladen, S. 333–347
- Siebert, H. (2006): Lernforschung – ein Rückblick. In: Report. Zeitschrift für Weiterbildungsforschung, H. 1, S. 9–14
- Tippelt R./von Hippel, A. (2010): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Wiesbaden
- Zeuner, C./Faulstich, P. (2009): Erwachsenenbildung – Resultate der Forschung. Weinheim

Josef Schrader
Tübingen, August 2012